

Forum
für aktive
Gewaltfreiheit

Spinnrad



Zeitschrift des Internationalen Versöhnungsbundes · Österreichischer Zweig

- Wir haben Krieg...
- Susiya in Palästina
- Kolumbien
- Aktiv im VB:
Projekte unserer
Mitglieder

Nr. 4
Dezember 2015, € 3,-



Inhalt

EDITORIAL, IMPRESSUM	2
WIR HABEN KRIEG... von Irmgard Ehrenberger	3
DIE GESCHICHTE VON SUSIYA von Pete Hämmerle	5
DER AKTUELLE FRIEDENSPROZESS IN KOLUMBIEN von Laetitia Sengseis und Adilah Nasir	7
PERSÖNLICHE EINDRÜCKE AUS DER FRIEDENSGEMEINDE von Laetitia Sengseis	9
SCHLÜSSELFaktoren FÜR EINEN ERFOLGREICHEN WANDEL von Herbert Peherstorfer	10
ZUM „SCHWEIGEN FÜR FRIEDEN“ von Walter Buder	12
FLÜCHTLINGE IN UNSEREN REIHEN IHNEN DIE DEUTSCHE SPRACHE VERMITTELN von Marion Schreiber	14
DER „WEG DES FRIEDENS“ von Heinz Spindler	17
RENÉ GIRARD, 1923 – 2015 von Pete Hämmerle	18
„SYRIEN, IS, FLÜCHTLINGE ... – UND ICH?“ EINE REFLEXION von Angelika Schoder	19

Gastkommentare müssen nicht mit der Meinung des Redaktionsteams übereinstimmen.

IMPRESSUM (alle anderen ungültig):

Verleger, Herausgeber: Internationaler Versöhnungsbund, österreichischer Zweig (IVB)

Redaktion: Irmgard Ehrenberger, Pete Hämmerle, Lucia Hämmerle

Adresse: Lederergasse 23/3/27, A - 1080 Wien;
Tel./Fax: 01/408 53 32; Email: office@versoehnungsbund.at
www.versoehnungsbund.at

Umschlagdesign: Monika Naskau

Layout: Lucia Hämmerle

Hersteller: AV+Astoria Druckzentrum GmbH,
Faradaygasse 6, 1030 Wien; **Verlagspostamt:** 1080 Wien

Bankverbindung: PSK, Kto.Nr. 92022553 (BLZ 60000);

BIC: OPSKATWW, IBAN: AT94 6000 0000 9202 2553

Preis der Einzelnummer: € 3,-

Abonnement: € 12,- (Inland), € 15,- (Ausland)

Für Mitglieder des IVB kostenlos!

Der IVB ist ein Zweig der internationalen gewaltfreien Bewegung International Fellowship of Reconciliation (IFOR). IFOR hat beratenden Status bei ECOSOC und UNESCO. IFOR umfasst ein Netzwerk von 80 Zweigen und Gruppen auf allen Kontinenten.
www.ifor.org

Liebe Leserinnen und Leser!

Düster ist es momentan an einigen Orten der Welt, denn „Wir haben Krieg...“ (Kommentar auf S. 3). Es droht Zerstörung und Vertreibung in Susiya, Palästina (S. 5).

Und das, was dort gerade noch abgewendet werden konnte - für wie lange weiß man nicht - ist in El Tamarindo, Kolumbien, in den letzten Tagen Realität geworden. Häuser werden zerstört und Familien, die meisten von ihnen waren bereits intern vertrieben, wissen nicht mehr wohin - mehr zu den aktuellen Entwicklungen und Aufrufen zu den Vorgängen im Humanitären Raum El Tamarindo gibt es auf peacepresence.org. So ganz positiv gestimmt sind unsere Freundinnen und Freunde angesichts des „aktuellen Friedensprozess in Kolumbien“ nicht. Zu viele Unsicherheiten bleiben, zu sehr befürchtet man Begünstigung neuer Gewalt (S. 7).

Aber neben dieser Düsternis gibt es auch Lichter, die Orientierung geben und Hoffnung schenken. Michaela Söllinger ist gut aus ihrem Einsatz in Kolumbien zurückgekehrt. Ihre Nachfolgerin, Laetitia Sengseis, hat nun ihren Einsatz begonnen und stellt sich in dieser Ausgabe des Spinnrads vor (S. 9).

Und auch in Österreich arbeiten Versöhnungsbund-Mitglieder aktiv daran, dem Frieden Raum zu verschaffen - quer durchs Land, von Vorarlberg (S. 12) über Salzburg (S. 14) bis ins Waldviertel, und dort sogar bis über die Grenze nach Tschechien. Das sind die Lichter, die für uns in diesem Dezember am hellsten leuchten, die wir mitnehmen wollen in ein neues Jahr.

Lucia Hämmerle

In der Weihnachtszeit ist das Büro von 24. Dezember bis 6. Jänner geschlossen.

Wir wünschen euch eine schöne Zeit und alles Gute im neuen Jahr!



Als Teil der internationalen Friedensbewegung arbeitet der österreichische Versöhnungsbund aktiv gewaltfrei für einen gerechten und nachhaltigen Frieden.



Wir haben Krieg...

von Irmgard Ehrenberger

In seinem Buch „*Warum tötest du, Zaid?*“⁽¹⁾ erzählt Jürgen Todenhöfer von einer Begegnung mit einem Kämpfer der Al-Qaida im Irak namens Rami: „Wenige Monate nach der amerikanischen Invasion hätten US-Soldaten das Haus seiner Familie gestürmt. ‚Säuberungsoperationen‘ nannten sie das. Sie hätten alles zusammengetreten, was ihnen in den Weg gekommen sei. Sie hätten nach ihm gesucht, weil ihnen irgendjemand gesagt habe, er arbeite für den Widerstand. Damals habe er jedoch mit dem Widerstand noch nichts zu tun gehabt. Als die Soldaten ihn nicht fanden, hätten sie begonnen, Schränke aufzubrechen und das ganze Haus auf den Kopf zu stellen.“

Seine Mutter habe sich weinend vor die Soldaten geworfen. Sie habe sie angefleht, das wenige, was ihre Familie besitze, nicht zu zerstören. Einer der Soldaten sei daraufhin einen Schritt zurückgetreten und habe seine Mutter einfach erschossen ... Ich frage ihn, wie er auf die Wahnsinnsidee gekommen sei, sich einer Mörderbande anzuschließen, die Tausende von Zivilisten auf dem Gewissen habe und das Ansehen des Islam ruiniere. Rami schaut mich ruhig an und fragt: ‚Was hätten Sie getan, wenn Ihre Mutter vor den Augen Ihrer Familie erschossen worden wäre?‘“

In einer Reportage von Jeremy Scahill⁽²⁾ wird berichtet, wie US-amerikanische Spezialeinheiten ein Haus in Gardez in Afghanistan stürmten, in dem sie Taliban-Kämpfer vermuteten. Sie töteten drei Frauen und zwei Männer – Unschuldige, wie sich herausstellte. Der Ehemann einer der getöte-

ten Frauen wurde für einige Tage verschleppt und verhört. Er erzählt: „Als ich nach Hause kam, waren die Toten schon begraben, nur noch mein Vater und mein Bruder waren da. Ich wollte nicht weiterleben. Ich wollte mich inmitten der Amerikaner in die Luft sprengen. Aber mein Vater und mein Bruder ließen das nicht zu. Ich wollte Jihad gegen die Amerikaner.“

In derselben Reportage spricht Scahill mit einem Insider über das US-amerikanische *Joint Special Operations Command (JSOC)*, ursprünglich streng geheim, später bekannt geworden durch die gezielte Tötung von Osama bin Laden. Er berichtet: „Die Welt ist ein Schlachtfeld und wir befinden uns im Krieg. Deshalb kann JSOC gehen, wohin es will, und tun, was es will. Alles im Dienste der nationalen Sicherheit“ ... „Wurde JSOC zu Zwecken eingesetzt, die Sie bedenklich fanden?“ „Ja, es gab bei vielen ein großes Unbehagen über ihre Einsätze, ihre Orte und ihren Zweck. Vieles davon war rechtlich fragwürdig und das meiste davon außerhalb der offiziellen Kampfgebiete. JSOC hatte die Aufgabe Menschen zu verhaften oder zu töten, auf Anordnung der Regierung. JSOC baute sein eigenes internes Verhörprogramm auf, ohne Wissen der Streitkräfte oder der CIA. Es ist zu einer Vielzahl von Missbräuchen gekommen.“ „Folter?“ „Ja – so würde ich es nennen. Der Präsident hat dem JSOC freie Hand gegeben.“ „Sie sagen also, dass JSOC unter Präsident Obama härter zuschlagen darf als unter Präsident Bush?“ „Härter, präziser, schneller. Mit der vollen Unterstützung des Weißen Hauses.“ Laut den Angaben dieses Insiders operiert JSOC in 75 Ländern und arbei-

tet stets länger werdende Todeslisten ab. Wir haben Krieg.

1,3 Millionen Tote hat der „Anti-Terrorkrieg“ während der letzten 14 Jahre gefordert, die Zahl der Terrorist_innen hat sich vervielfacht. Die vielen vorangegangenen Kriege (als Beispiele seien nur der Algerienkrieg, die Besetzung von Afghanistan durch die Sowjetunion oder der Krieg gegen den Irak 1991 und die darauf folgenden, 20 Jahre andauernden UNO-Sanktionen genannt) und Menschenrechtsverbrechen wie die oben genannten sind wohl Teil des fruchtbaren Nährbodens für Terrormilizen. Was mit ein paar hundert Terrorist_innen begann, hat sich mittlerweile zu längerübergreifenden Netzwerken weiterentwickelt: In 14 Ländern gibt es Milizen, die die Zentralführung des sog. „Islamischen Staates“ unterstützen. Al Qaida ist neben Afghanistan und Pakistan in 23 Ländern mit Milizen vertreten.⁽³⁾ Laut der Analyse von William R. Polk⁽⁴⁾ verfolgt der sog. IS eine zwar nicht neue, aber umso perfidere Strategie: Nachdem „der Feind“ zunächst verunsichert wird, um Chaos zu erzeugen, welches die ausländischen Mächte ablenkt, lernen Terrorist_innen ihre Macht effektiv einzusetzen. In einer weiteren Stufe handeln Einzelpersonen oder lokale Gruppen selbständig oder mit geringer Koordination. Sie handeln nicht auf Befehl einer zentralen Autorität, sondern weil sie die Ideen des sog. IS angenommen haben. Nach diesem Plan bleibt den Gegner_innen des IS keine andere Wahl, als die Region militärisch zu erobern, was sie wiederum in einen Krieg mit der lokalen Bevölkerung führen wird und der Jihad-Bewegung zu einer weiteren Expansion verhilft. Ziel ist es, die



KOMMENTAR

Macht jener (westlichen) Gesellschaften und Staaten zu zerstören, die der sog. IS „Kreuzritter“ nennt, und die islamische Gesellschaft von den „Abtrünnigen“ zu reinigen, die diese Staaten unterstützen.

Obwohl sich genau solche militärischen Eroberungsversuche in der Vergangenheit als selbstzerstörerisch erwiesen haben, halten all jene Staaten, die sich nun an der Bekämpfung des IS beteiligen, an dieser Strategie fest und spielen dem IS direkt in die Hände. Warum die Regierungen fortfahren, eine Fehlentscheidung nach der anderen zu treffen, bleibt unklar. Ein entscheidender Faktor dafür ist sicher der mächtige militärisch-industrielle Komplex, denn Kriege bringen nun einmal satte Gewinne. Weitere Gründe sind wahrscheinlich die mangelnde selbstkritische Aufarbeitung der Kolonialgeschichte und das Festhalten an der Gewaltideologie des Wettbewerbs und der Konkurrenz, die Verlierer_innen in Kauf nimmt.

Niemand kann für sich in Anspruch nehmen, eine sichere Strategie zur Bekämpfung des Jihadismus gefunden zu haben, allerdings gibt es verschiedenste Vorschläge⁽⁵⁾ für zivile und gesellschaftliche Maßnahmen, um einerseits den Nachschub an Waffen, Geld und sonstigen Ressourcen für den IS zu stoppen und die weitere Ausbreitung der Ideologie des Jihadismus zu verhindern. Allerdings würden diese Maßnahmen auch eine Zusammenarbeit der Staaten der betroffenen Regionen sowie der westlichen Staaten und Russlands, die sich im Kampf gegen den IS engagieren, benötigen. Eine Zusammenarbeit wäre möglich, wenn das Ziel die Wiederherstellung des Friedens **ZUGUNSTEN DER MENSCHEN** in den betroffenen Gebieten wäre. Das Wohl der Menschen in den betroffenen Gebieten ist allerdings nicht das Ziel, sondern die Durch-

setzung der jeweils eigenen strategischen und ökonomischen Interessen. Aus diesen erwächst aber kein Frieden, denn Frieden erwächst bekanntlich aus Gerechtigkeit. Deshalb wird es auf absehbare Zeit keinen Frieden geben. Wir haben Krieg.

Und der ist auch – zumindest indirekt – zu uns nach Österreich gekommen. Ziemlich überraschend hat sich seit dem Sommer ein riesiger Marsch von Menschen Richtung Europa in Bewegung gesetzt, die aus den verschiedenen Kriegsgebieten geflohen sind. Die Ankunft einer großen Anzahl von Menschen ist eine Herausforderung, auch wenn mit Recht darauf verwiesen wird, dass wesentlich ärmere Länder die Hauptlast an Geflüchteten zu tragen haben. Dass einige der europäischen Regierungen ihren anfänglichen beschämenden Widerstand gegen die Aufnahme von Flüchtlingen zeitweilig aufgegeben haben, ist m.E. einerseits auf die überwältigende Solidarität von Teilen der Bevölkerung mit den Geflüchteten zurückzuführen. Gerade junge Menschen haben nicht nur Mitgefühl, sondern ein enormes Maß an Fleiß und Organisationstalent an den Tag gelegt. Andererseits hat sich ziemlich rasch herausgestellt, dass der Strom an Flüchtenden nicht zu stoppen ist, außer mit Gewaltmitteln, die momentan – zumindest vor der eigenen Haustüre – undenkbar sind. Ob das auch in Zukunft so bleibt, wird sich erst herausstellen, denn die Ankunft der Flüchtlinge hat auch den massiven Rechtsruck, der durch viele europäische Gesellschaften geht, deutlich ans Licht gebracht. Ungarn hat einen Vorgeschmack darauf geliefert, wie in Zukunft mit Menschen aus anderen Weltregionen und mit anderen Religionen, die in Europa Schutz suchen, umgegangen werden könnte. Und wenn Außenminister Kurz feststellt: „Die Türkei wird

dafür bezahlt, diese Menschen (Flüchtlinge) nicht ausreisen zu lassen. Und dass sie das können, haben sie mit Tränengas- und Schlagstockeinsatz bewiesen. Die Türkei soll das, was Europa nicht tun will, tun“⁽⁶⁾, möchte man fast ergänzen: „Was Europa *noch* nicht tun will.“

Der Frieden innerhalb Europas wird auch davon abhängen, ob es gelingen wird, die Versuche, einen Graben zwischen Menschen muslimischen Glaubens und allen anderen Bewohner_innen Europas herbeizureden, zu unterbinden. Denn genau damit wäre dem sog. IS am besten geholfen. In diesem Sinne hat der Versöhnungsbund ein Programm beschlossen, das darauf abzielt, Gewalt zu delegitimieren. „Frieden denken! Frieden leben!“ soll dazu beitragen, jene Grundhaltungen und Werte zu fördern, die einer Kriegskultur eine Absage erteilen und aufzuzeigen, dass es in jeder Situation gewaltfreie bzw. zivile Handlungsmöglichkeiten gibt. In diesem Sinne ist dieses Spinnrad auch den Friedensaktivitäten unserer Mitglieder hier und in aller Welt gewidmet. Damit der Krieg aufhört.

(1) Jürgen Todenhöfer: Warum tötest du, Zaid? C.Bertelsmann, 2008

(2) Schmutzige Kriege – Die geheimen Kommandoaktionen der USA <https://you.tu.be/wdqnNWZdiDs>

(3) <http://bit.ly/1QoKKY1>

(4) William R. Polk: Falling into the ISIS Trap: <http://bit.ly/1H7vZHW>

(5) Z.B. hat der Bund für Soziale Verteidigung das Hintergrund- und Diskussionspapier „Gewaltfrei gegen den Terror“ mit Aufsätzen von Christine Schweitzer und Kirstin Williams herausgegeben: <http://bit.ly/1jl084L>

(6) Facebook-Post von Alev Korun vom 2. Dezember 2015



Die Geschichte von Susiya

von Pete Hämmerle

Khirbet Susiya ist ein kleines palästinensisches Dorf im Süden des Westjordanlandes, das in den vergangenen Monaten aufgrund einer großangelegten nationalen und internationalen Kampagne in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt ist. Der Versöhnungsbund hat den Aufruf vieler Organisationen, eine neuerliche Zerstörung von Susiya und die Umsiedlung seiner Bewohner_innen zu verhindern, unterstützt und auch die Empfänger_innen des Emailrundbriefs aufgerufen, Schreiben an österreichische Regierungsmitglieder und die israelische Botschaft zu schicken.

In ihrem Bericht vom November 2015 beschreibt **Barbara Schruf**, Tiroler EAPPI-Begleiterin von September bis Dezember 2015 in Bethlehem, ihre Eindrücke von einer Besuchstour nach Susiya:

Die Mitglieder von „**Breaking the Silence**“ sind ehemalige israelische Soldaten. Sie ermöglichen durch ihre Touren in der West Bank einen Einblick in die Politik des Mili-

tärs. Ein besonderes Augenmerk wird auf die besetzten Gebiete, die Folgen der Besatzung und die persönlichen Erlebnisse der Soldaten während ihres Einsatzes gelegt. Zum Ende der Tour gelangen wir in den südlichen Teil der West Bank, in die South Hebron Hills, und besuchen Khirbet Susiya, ein Dorf nahe einer illegalen israelischen Siedlung.

Susiya ist ein wirklich abgeschiedenes kleines Zelt Dorf und existierte schon während der Zeit des osmanischen Reichs, also zurück bis ins 19. Jahrhundert. Ursprünglich hatte das Dorf, das rund 340 BewohnerInnen zählt, mit 750 ha Land einen großen Besitz. Im Jahre 1948, während der Ausrufung des Staates Israel, wurden die Einwohner_innen des Dorfes das erste Mal aus ihrem Gebiet vertrieben. Diese Maßnahme erfolgte mitten in der Nacht durch das Militär.

Beim Besuch des Dorfes erzählt uns der Dorfälteste über die erschreckende Vorgehensweise des Militärs, wenn das Dorf abge-

rissen und verlagert wird. Nachdem 1986 eine uralte Synagoge entdeckt wurde, wurden die Einwohner_innen ein weiteres Mal vertrieben, weil ihr Grund und Boden zu einer archäologischen Stätte deklariert wurde.

Als wären zwei Vertreibungen und Zerstörungen ihres Dorfes nicht genug, erfolgte 2001 erneut eine Evakuierung. Dabei wurden auch die Höhlen und Wasserbrunnen von Susiya ruiniert, um die Rückkehr noch schwieriger zu gestalten, erzählt der Dorfälteste und deutet auf die umliegenden zerstörten großen Gesteinsbrocken, die auf diese Historie hindeuten.

Bei einem kleinen Rundgang im Zelt Dorf werden wir auf ein größeres Loch im Boden aufmerksam, und bei einem Blick hinein entdecken wir eine große Ansammlung Wasser. So wird ihre Grundversorgung an Wasser gedeckt, werden wir aufgeklärt. Mit einer Geste der Verneinung verweist er allerdings gleichzeitig darauf, dass das Vorhaben unbrauchbar ist. Das Militär



Susiya in Palästina



PALÄSTINA



hat bei der letzten Vertreibung in diesem Brunnen ein Auto verschrottet, um die Ressourcen zu zerstören.

Die Einwohner_innen des Dorfes konnten immer wieder mit internationaler Hilfe und Unterstützung zurückkehren, leben jedoch täglich in der Angst, dass sie erneut aus ihrer Heimat verjagt werden und auf unbekanntes Terrain ziehen müssen. Das Leben für die einfachen Hirtenfamilien bräuchte nicht viel, aber auch diese wenigen Ressourcen werden ihnen genommen.

Briefaktion gegen die Zerstörung von Susiya (Sommer 2015)

Im Juli 2015 richtete Hannes Zucali, Mitglied des Versöhnungsbundes und von Pax Christi, der im Vorjahr selbst drei Monate als Ökumenischer Begleiter in den South Hebron Hills tätig gewesen war, einen dringenden Appell zur Rettung von Susiya an Mitglieder der österreichischen Bundesregierung und die israelische Botschaft. Der Hintergrund war eine für 3. August vor dem israelischen Obersten Gerichtshof angesetzte Verhandlung über die Zukunft Susiyas und



Höhlen- und Zeltbehausung der Dorfbewohner_innen

die Befürchtung, dass das israelische Militär noch vor diesem Termin die in seiner Sicht illegalen Gebäude zerstören könnte.

Dieser und ähnliche Aufrufe wurden von zahlreichen palästinensischen, israelischen und internationalen Friedens- und Menschenrechtsorganisationen, Kirchengemeinschaften u.a. unterstützt und verbreitet, sodass Susiya für einige Zeit quasi ins Licht der Weltöffentlichkeit gerückt wurde. Das US State Department wandte sich genauso gegen die Zerstörung und Vertreibung wie eine Delegation des EU-Parlaments, Medien wie die New York Times schrieben über den Fall, Tausende Menschen unterschrieben Petitionen im Internet...

Durch diese Kampagne konnte zumindest kurzfristig die drohende Zerstörung von Susiya verhindert werden. Die angesetzte Verhandlung vor dem Obersten Gerichtshof wurde auf unbestimmte Zeit vertagt, um eine Frist für weitere Verhandlungen über die Zukunft Susiyas einzuräumen. Der Status ist also im Moment der gleiche wie vor dem 3. August – eine unmittel-

bar drohende Zerstörung des Dorfes ist aktuell nicht zu befürchten, allerdings kann diese Gefahr jederzeit wieder akut werden.

Das Ökumenische Begleitprogramm in Palästina und Israel (EAPPI Österreich)

EAPPI wird in Österreich von der Diakonie Austria, Pax Christi und dem Internationalen Versöhnungsbund unter der Schirmherrschaft des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) getragen. Seit 2. Dezember ist mit Irene Benitez eine weitere österreichische Begleiterin mit VB-Hintergrund im Einsatz in Hebron. Aufgrund der aktuellen Lage ist Hebron momentan einer der Brennpunkte der israelisch-palästinensischen Auseinandersetzungen.

Je nach Möglichkeit wird Irene Benitez aktuelle Berichte und Eindrücke aus ihrem Einsatz per Blog verbreiten, der unter www.eappi-austria.at aufrufbar ist. Nach ihrer Rückkehr Ende Februar wird sie auch für Vorträge, Interviews etc. zur Verfügung stehen – **wer gerne einen Vortrag mit Irene organisieren will, möge sich bitte im Büro des VB melden!**



Der aktuelle Friedensprozess in Kolumbien

von Laetitia Sengseis und Adilah Nasir

Als unser FOR Peace Presence Team in der Friedensgemeinde San José de Apartadó am 23. September 2015 gemeinsam mit den Mitgliedern den Nachrichten lauschte, ging ein Raunen durch die Menge: die Regierung Kolumbiens und die Delegation der FARC in Havanna gaben eben in diesen Minuten bekannt, dass in den nächsten sechs Monaten ein Friedensvertrag abgeschlossen werden sollte. In der gemeinsamen Stellungnahme hieß es weiter, dass die FARC innerhalb von 60 Tagen nach Abschluss des Vertrages ihre Waffen niederlegen und ihre Truppen demobilisieren würden. Außerdem soll ein spezielles Gericht für den Frieden geschaffen werden, um der Straflosigkeit ein Ende zu setzen und bewaffnete Akteur_innen, die an dem Konflikt beteiligt waren, zu verurteilen.

Die Friedensgemeinde hat guten Grund ein baldiges Ende des bewaffneten Konflikts, der nun schon seit mehr als 50 Jahren andauert, zu erhoffen. Ihre Geschichte, die von Vertreibungen und Massakern an ihren Mitgliedern geprägt ist, begann 1997, als sich Bauern und Bäuerinnen zusammenschlossen und einen neutralen Raum schufen, um sich dem bewaffneten Konflikt gewaltfrei zu widersetzen. Trotzdem ist die Gemeinde immer wieder unmittelbar vom Konflikt betroffen, denn dieser Teil der Region Urabá im Nordwesten Kolumbiens hat aufgrund der gewaltsamen Vertreibungen durch die Guerilla und die Paramilitärs, die nicht selten unmittelbar mit dem nationalen Militär kollaborieren, viel gelitten. Endlich Frieden, das wünschen sich hier alle.

Nichtsdestotrotz gibt es Bedenken

in Bezug auf die Umsetzung des Friedensvertrages sowie dessen Auswirkungen auf die Friedensgemeinde und ihr Land. Welche möglichen Szenarien ergeben sich nach dem Friedensvertrag? Was wird der Friedensvertrag für diejenigen bedeuten, die in den am meisten umkämpften Gebieten Kolumbiens leben?

Vakuum nach der Demobilisierung der FARC

In der Region Urabá ist die Präsenz und die Bedrohung durch bewaffnete Akteur_innen (Militär, Paramilitärs und Guerilla) vor allem für die lokalen Campesinos/as tagtäglich Realität. Oft finden Kämpfe zwischen der nationalen Polizei oder dem kolumbianischen Militär und der FARC bzw. den Urabeños (eine paramilitärische Gruppe, die in der Region operiert) statt. In den letzten zwei Jahren haben die kolumbianischen Behörden und die Medien darauf hingewiesen, dass die FARC und paramilitärische Gruppen beim Drogenhandel kollaborieren. Beide Gruppen haben solche Behauptungen immer wieder zurückgewiesen.

In einem Territorium, das von verschiedenen bewaffneten Gruppen kontrolliert wird und unter ihnen aufgeteilt ist, könnte eine Demobilisierung der FARC zu einer vermehrten Kontrolle durch paramilitärische Gruppen führen, die dann das Vakuum füllen, das durch die Demobilisierung der FARC mit großer Wahrscheinlichkeit entstehen wird. Außerdem besteht die Sorge, dass sich ohne effektive Mechanismen, die sicher stellen, dass alle Akteur_innen demobilisieren, ehemalige FARC Kämpfer_innen paramilitärischen Gruppen anschließen oder neue bewaffnete Gruppierungen gründen.

Sich dem Bergbau widersetzen und Land schützen

Ein mögliches Friedensabkommen erfordert staatliche Kontrolle von ehemaligen FARC-Gebieten. Diese Kontrolle wird aber auch zur Folge haben, dass mehr Investitionen in Infrastruktur und die Realisierung von Projekten wie Einkaufszentren, Straßenverbindungen und Wasserkraftwerken fließen werden. Mit verbesserter Infrastruktur und einer guten Sicherheitslage werden auch internationale und nationale Investitionen angezogen, um mehr Ressourcen abbauen zu können. Die Region Urabá ist bekannt für ihre Artenvielfalt, für ihr fruchtbares Land und ihre natürlichen Ressourcen wie Mineralien, Öl, Wasser und Holz. Industrie- bzw. Agroindustrieprojekte bedeuten aber erneut eine Bedrohung für die Landbevölkerung, die von den Ressourcen, die ihr Land bietet, lebt. Betrachtet man die gewaltvolle Geschichte der Zivilbevölkerung, die durch große agroindustrielle Projekte vertrieben wurde, ist eine erneute Traumatisierung zu erwarten. Denn viele dieser Projekte werden durch die Regierung sowie nationale und internationale Unternehmen in enger Zusammenarbeit mit dem Militär und paramilitärischen Gruppen realisiert.

Für die Friedensgemeinde San José de Apartadó bedeutet Frieden viel mehr als das Ende des bewaffneten Konflikts - für sie bedeutet Frieden die Freiheit auf das eigene Land zurückkehren und es autark bewirtschaften zu können. Ein Gemeindemitglied meinte dazu: „Als die Menschen von hier vertrieben wurden, sind viele in die Stadt geflüchtet. Sie sind nicht gegangen, weil es für sie dort mehr Möglichkeiten gibt, sondern aufgrund ihrer Angst vor Gewalt und bewaff-



KOLUMBIEN

neten Gruppen. Frieden wird es erst geben, wenn diejenigen, die vertrieben wurden, nicht mehr Angst davor haben auf ihr Land zurückzukehren und ihre Felder zu bewirtschaften. Vor allem aber wollen wir wieder das sein, was wir immer schon waren – campesinos.”

Um ein Friedensabkommen in dieser Region, die so viel Gewalt gesehen hat, umzusetzen, wird es großen politischen Willen von allen Konfliktparteien brauchen. In der Vergangenheit haben Versuche von Versöhnungsprozessen mit dem Staat und den bewaffneten Gruppen die Ermordung von Friedensgemeinde-Mitgliedern und ihren Führungspersonlichkeiten zur Folge gehabt. So wurden im Jahr 2000 inmitten von San José vier ihrer Mitglieder ermordet, bei einem Massaker im Jahr 2005 wurden acht Mitglieder ermordet, darunter drei Kinder sowie Luis Eduardo Guerra, einer der Mitbegründer der Gemeinde. Der Friedensgemeinde wurden vom Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte Schutzmaßnahmen zugesprochen, die den kolumbianischen Staat verpflichten, die Friedensgemeinde und ihre Territorien zu respektieren sowie Verbrechen, die gegen ihre Mitglieder begangen wurden und werden, aufzuklären. Von Seiten des Staates werden diese Maßnahmen allerdings nur sehr schleppend umgesetzt. Die Hoffnung und das Vertrauen auf eine rasche Aussöhnung ist daher nicht groß und die Unterzeichnung des Friedensabkommens wird mit einer gewissen Skepsis betrachtet.

Dies ist eine gekürzte, übersetzte Fassung des englischen Artikels, der auf der Seite nacla.org veröffentlicht wurde.

Laetitia Sengseis und **Adilah Nasir** sind zur Zeit auf Friedenseinsatz im Projekt Peace Presence in Kolumbien.



Seit September ist **Laetitia Sengseis** unsere neue Freiwillige im Projekt „Friedenspräsenz in Kolumbien“.



Sie arbeitet zur Zeit in der Friedensgemeinde San José.



Persönliche Eindrücke aus der Friedensgemeinde

von Laetitia Sengseis

Schweigend sitze ich in der Küche und schlürfe den kalten Kaffee vom Frühstück, so süß, wie ihn nur die Kolumbianer_innen mögen. Eigentlich ist es mehr *agua panela* (Zuckerwasser) mit einem Hauch Kaffeegeschmack. Aber es schmeckt auch so. Die Mittagshitze hat die Tiere im Haus außer Gefecht gesetzt, die Hunde und Katzen dösen vor sich hin, die Schweine liegen in einem Pack an die Türschwelle gedrängt. Nur ein Huhn läuft gackernd durch die Küche auf der Suche nach Futter. Der Rauch des Feuers, auf dem ein Topf Bohnen kocht, zieht in meine Richtung. Die Decke ist schon schwarz vor Russ.

Die Familie, die wir begleiten, ist außer Haus, nur die Urgroßmutter schlürft in ihren Schlapfen durch das Haus und besprenkelt den Boden mit Wasser - wozu, das verstehe ich nicht, der Boden ist ja nichts weiter als steinharte Erde. Sie erzählt mir, dass vor ein paar Tagen das Militär durch die *finca* der Friedensgemeinde marschiert sei und einer von ihnen nach Käse und Hühnern gefragt hätte - fürs Frühstück. Sie war alleine im Haus gewesen und hatte Angst gehabt. Als wir gestern ankamen, haben wir niemanden gesehen, sie waren wohl alle am Tag zuvor wieder gegangen. Ihr Sohn hatte die Truppe allerdings mehrmals auffordern müssen, die *finca* zu verlassen, denn die Friedensgemeinde duldet keine bewaffneten Akteur_innen auf ihrem Land - eine ihrer Grundregeln. Ihre Geschichte, geprägt von Vertreibungen und Massakern an ihren Mitgliedern, begann 1997, als sich die Bauern und Bäuerinnen zusammenschlossen und einen neutralen Raum schufen, um sich dem bewaffneten Konflikt gewaltfrei zu widersetzen.

Die Hitze wird langsam unerträglich, also mache ich mich zurück auf den Weg zu meiner Hängematte im kühlen Schatten zweier Bäume. Da sehe ich Urgrossmutter mit Kokosnüssen in der Hand in Richtung Haus stapfen - *mja-amm*, denke ich - als wir das letzte Mal hier auf Begleitung waren, kochten wir Kokosnussreis, hoffentlich gibts den heute wieder! Die anderen sind wohl immer noch beschäftigt - vor allem jetzt, wo einige Familien ihre Häuser aus Angst vor Paramilitärs verlassen haben und vorübergehend in der Schule campieren - da wird Hilfe immer gebraucht. Am Abend, wenn alle wieder zusammensitzen und Geschichten erzählen, werden wir vielleicht ein bisschen mehr erfahren.

Mit den Namen komme ich immer noch nicht ganz zurecht, alleine diese Familie besteht schon aus 11 Leuten, wobei die zwei ältesten Söhne von bewaffneten Gruppen ermordet wurden und zwei weitere Söhne in der Stadt auf dem Bau arbeiten. Die anderen vier leben hier im Haus, zwei der Kinder haben auch ihre Partner, die hier zeitweise wohnen. Eine der Töchter hat zwei kleine Kinder. Und dann ist da noch die Urgrossmutter. Da machen drei Gäste auch keinen Unterschied mehr - wir sind zwei Begleiter_innen und ein Mitglied des Internen Rates der Friedensgemeinde. Dieses Mal sind wir gekommen, um Präsenz zu zeigen, vor allem da es viel Präsenz des Militärs und illegal bewaffneter Gruppen gibt. Vor zwei Tagen hat es nicht unweit der *finca* ein Kampf zwischen Militär und Paramilitär gegeben, man konnte Explosionen bis zum Haus hinauf hören. Seit Ende Oktober ist die Präsenz von Paramilitärs in der Region Urabá

deutlich spürbarer geworden, nicht zuletzt durch das Eindringen einer Truppe in eine der *fincas* der Friedensgemeinde. In dieser Region finden seit Jahren immer wieder Kämpfe zwischen der nationalen Polizei oder dem kolumbianischen Militär und der FARC oder den Urabeños, einer paramilitärischen Gruppe, statt.

Als mich Urgrossmutter später fragt, wofür wir denn Mehl mitgenommen hätten (als Begleiter_innen bringen wir immer Essen für die Familie mit, die dann für uns kocht), scheitert mein Versuch Palatschinken zu erklären kläglich, und ich bleibe mit dem großen Zweifel zurück, dass das Wort „*panqueque*“ wirklich existiert. So erging es mir anfangs oft, denn am Land wird ein sehr schnelles Spanisch gesprochen und auch das Vokabular unterscheidet sich stark von dem in der Stadt.

Nicht nur an das Spanisch hier musste ich mich gewöhnen, auch an den zweistündigen Aufstieg nach La Union, wo FOR Peace Presence seit 2002 permanent Präsenz zeigt. Wir sind daher sparsamer mit unseren Lebensmitteleinkäufen geworden, denn hier müssen wir unsere Vorräte in Rucksäcken nach Hause tragen. Trotzdem kann ich mich nicht über unseren Speiseplan beschweren - frische Kräuter aus dem eigenen Garten und eine asiatische Teampartnerin machen aus einer einfachen Nudelsuppe immer ein schmackhaftes Abendessen.

Seit knapp zwei Monaten bin ich nun schon hier und lerne jeden Tag ein bisschen mehr über die komplexe Situation des Landes, die vor allem die Bauern und Bäuerinnen am Land, wie hier die Friedensgemeinde, betrifft.



Schlüsselfaktoren für einen erfolgreichen Wandel

von Herbert Peherstorfer

Am Freitag, 9. Oktober 2015, luden das Außenministerium, das Kelman-Institut und der „Dialog der Kulturen“ zu einem Seminar mit *Roelf Meyer* ein.

Roelf Meyer war Parlamentsabgeordneter und stellvertretender Minister in der vormals nur weißen Regierung von Südafrika und hat maßgeblich zum Wechsel von einem Apartheidsregime zum gewaltfrei erreichten Umschwung hin zu einem demokratischen Staatswesen mit gleichen Rechten (und Pflichten) für alle Bürger_innen beigetragen. Im Vormittagsseminar stellte er den Weg und dessen Marksteine zur Lösung dar.

Zunächst wies er darauf hin, dass die Herausforderungen in Südafrika komplett verschieden waren zu jenen in Europa. Einer der bedeutenden Unterschiede war das Fehlen der Aufmerksamkeit für das Problem (*dies gilt vielleicht heutzutage für Europa angesichts der Flüchtlingsbewegung ebenso; Anm. des Autors*): Die „Welt der Schwarzen“ existierte in den 50er und 60er Jahren für die Weißen einfach nicht, ebenfalls wurde von der weißen Bevölkerung die Ungleichheit arm/reich ausgeblendet, obwohl Afrika nach wie vor der in dieser Hinsicht führende Kontinent ist. Vielmehr ging es den Weißen darum, das Trauma des Sieges der Briten und damit die Abhängigkeit von ihnen zu beenden. Und das, obwohl der ANC (African National Congress) bereits 1912 von Schwarzen gegründet wurde.

Erst in den 70er Jahren trat die Rassentrennung in das politische Bewusstsein und als stellvertretender Minister war es auch Meyers Aufgabe, die schwarzen Townships im damals verhängten Ausnahmezustand zu besuchen, was zu einer

Anderung seiner Einstellung führte. Er nahm plötzlich diese Menschen und deren Probleme intensiv wahr und konnte sich daher für eine Lösung der sich immer mehr zuspitzenden politischen Lage einsetzen.

Zuerst geht es darum, die Wurzeln des Konfliktes zu erforschen. Roelfs Erfahrung nach sind es vor allem drei Komponenten:

1. Die wirtschaftliche Situation
2. Die politische Machtgier
3. Die Religion als vorgeschobene Metapher der Andersartigkeit

Aus der nachfolgenden Diskussion waren folgende Aussagen für eine gewaltfreie Konfliktlösung von Bedeutung:

❖ Wichtig ist es, das richtige Zeitfenster („*window of opportunity*“, „*kairos*“) zu erkennen und zu nutzen, es kommt nicht so schnell wieder.

❖ Angst unterstützt die Verhinderung in Richtung Wandel, direkter Kontakt mit Betroffenen ist ein wertvolles Mittel gegen die Angst.

❖ Auch Macht ist sehr gefährlich, den Dialog abzutöten, es müssen andere Mittel gesucht werden.

❖ Dem Dialog muss Vertrauen vorgehen.

❖ Der Dialog kann neben konstruktiven auch destruktive Teile aufweisen; letztere müssen erkannt und bereinigt werden.

❖ Für den Dialog sind drei kritische Faktoren von Bedeutung:

- ♦ Eigene Betroffenheit
- ♦ Übernahme von Verantwortung
- ♦ Vertrauen

Daher ist Skepsis gegenüber Mediator_innen von außen angebracht: Wenn der Dialog nicht wirklich zwischen den betroffenen Parteien stattfindet, ist ein Scheitern vorhersehbar (*Syrien? Anm. des Autors*); Der/die Mediator_in sollte weder die Rolle des/der Verantwortlichen noch des/der Betroffenen übernehmen oder sich aufdrängen, diese müssen bei den Gesprächsparteien bleiben.

❖ Der Dialog ist jedenfalls Voraussetzung, aber er kann auch über Botschafter stattfinden (z. B. USA – Kuba über Vermittlung des Papstes).

❖ Zu seiner Zeit gab es noch keine sozialen Medien, deren Bedeutung Meyer zwar erkenne, jedoch nicht zu beurteilen vermag. Sie sind wichtig, jedoch völlig verschieden, haben einen hohen Einfluss, doch niemand übernimmt Verantwortung. Es müssten neuartige Forschungsansätze und Methoden entwickelt werden, um diese in eine gewaltfreie Konfliktlösung einzubinden.

❖ Die Qualifikation der Verhandlungspartner_innen ist wichtiger als deren geschlechtliche Ausgewogenheit (auch wenn in Südafrika in den verhandelnden Gremien mindestens 1/3 Frauen sein mussten).

❖ Die Neutralität Österreichs böte einen guten Ausgangspunkt für Vermittlung, es hat einen besseren Stand (gilt auch für die Schweiz und Norwegen).

❖ Geduld und Zeit nehmen bzw. lassen sind für den Dialog sehr wichtig. In Südafrika dauerte es allein drei Monate, bis die Modalitäten des Dialogs festgelegt waren, aber sie wurden gemeinsam beschlossen.

❖ Taktik in Verbindung mit Vertrau-



SÜDAFRIKA

en: Im Versöhnungsprozess stimmte Mandela gegen den Druck von radikalen Schwarzen zu, dass die Weißen eine eigene Volksabstimmung zur Abschaffung der Apartheid abhalten konnten. Diese ging zu 70% zugunsten dieses Vorschlags aus.

Sehr skeptisch zeigte sich Meyer hinsichtlich der Rolle und der derzeitigen Möglichkeiten der UNO. Sie habe keinerlei Ideen, wie mit der erwünschten Zivilgesellschaft Kontakt aufzunehmen oder umzugehen sei. Sie weiß auch nicht,

welche Umstände geschaffen werden müssten um Bedingungen für ein Verhandlungszeitfenster zu schaffen. Sie sei „eine große Versammlung ohne sichtbaren Erfolg“.

Der Erfolg dieses Seminars regte dazu an, eine Veranstaltungsreihe für gewaltfreie Lösungsmethoden und –angebote im Rahmen einer aktiven österreichischen Neutralitätspolitik zu entwickeln, bei der der Versöhnungsbund sich auch weiterhin einbringen will und wird.

Roelof Petrus (Roelf) Meyer wurde am 16. Juli 1947 in Port Elizabeth (Südafrika) geboren. Ursprünglich Mitglied der Nationalen Partei, ist er heute für seine tragende Rolle in den Verhandlungen zum Ende der Apartheid in Südafrika bekannt. Später wurde er Mitbegründer der Partei „Vereinigte Demokratische Bewegung“.

Herbert Pehertorfer ist langjähriges Mitglied des Versöhnungsbundes und engagiert sich besonders in den Bereichen Neutralität und Friedenspolitik.

AKTIV SEIN IM VERSÖHNUNGSBUND!

Jedes Engagement zählt - wir freuen uns, wenn du unsere Arbeit für Frieden und Gewaltfreiheit unterstützen willst!

• **MITGLIED WERDEN!** – Als Mitglied beim Internationalen Versöhnungsbund österreichischer Zweig setzt du ein Zeichen für die Gewaltfreiheit. Du bekommst am Anfang des Jahres unseren Jahresbericht und vierteljährlich unsere Zeitschrift „Spinnrad“ zugesandt. Außerdem halten wir dich durch unseren monatlichen Email-Newsletter sowie durch Veranstaltungstipps auf dem Laufenden, damit du immer weißt, was bei uns im Moment los ist (Mitgliedsbeitrag €45, ermäßigt €30 pro Jahr).

– **Bist du noch kein Mitglied?** Unter <http://www.versoehnungsbund.at/mitglied-werden/> kannst du das ändern!

– **Du bist bereits Mitglied?** Vielleicht kennst du ja Menschen, die ebenfalls an Gewaltfreiheit interessiert sind und beim VB Mitglied werden oder das „Spinnrad“ abonnieren wollen!

• **SPENDEN!** - Eine Spende ermöglicht unsere Arbeit für Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechte! Als unabhängiger Verein wird die Arbeit des Versöhnungsbundes zum größten Teil durch Beiträge und Spenden unserer Mitglieder, Förderer und Förderinnen finanziert, dabei zählt jeder Beitrag (Kontoinformationen können dem beiliegenden Zahlschein entnommen werden)!

• Möglichkeiten zur **freiwilligen MITARBEIT!** - Wir freuen uns immer über Menschen, die sich mit ihren Interessen und Fähigkeiten bei uns einbringen wollen. In folgenden Bereichen würden wir uns derzeit über helfende Hände freuen – auch wenn die Mitarbeit nur gelegentlich stattfindet:

– **Spinnrad:** Die Möglichkeiten sich bei der 4x im Jahr erscheinenden Zeitschrift einzubringen sind vielseitig: Versandtätigkeit im Büro, Verfassen von Artikeln, Redaktion und Lektorat. Melde dich einfach bei uns!

– **Friedensnachrichten:** 1x im Monat erscheint unser Newsletter, dessen Layoutierung und Versand via mailchimp.com auch von zuhause erledigt werden kann.

- Mitarbeit in den **Arbeitsgruppen zu unseren Programmen:** Unsere neu beschlossenen Programme findet ihr in unserem neuen Leitbild unter <http://www.versoehnungsbund.at/leitbild/>. Nähere Auskünfte dazu geben wir gerne auf Anfrage!

Bei Interesse bitten wir um Kontaktaufnahme unter

E-mail: office@versoehnungsbund.at

Tel.: 01 - 408 5332



VORARLBERG

Zum „Schweigen für Frieden“

von Walter Buder

In den Zeiten korrumpierter Wahrheit, der Ideologien und Kriege ist das Schweigen des Ich kein Zeichen mystischer Weltabgewandtheit, sondern eine elementare Voraussetzung des Erkenntnisgewinns, ein Zuwenden zur Welt und zur Wahrheit.⁽¹⁾

„Wir haben den Krieg vor der Haustür“ konnte man noch vor rund einem Jahr sagen. Dabei hatte man das Gefühl - auch wenn es kein gutes war - dass der Krieg eben „vor“ der Tür sei, obwohl das schon damals nicht mehr ganz richtig war. Heutzutage ist das anders: Der Krieg ist inzwischen im inneren Eingangsbereich hinter der Tür zum europäischen Haus nicht nur angekommen, sondern mehr oder weniger ungehindert dabei, sich dort einzurichten. Bei all dem Lärm und Getöse, den Trickereien und den Lügen, dem Kanonendonner und Verbalgefechten wird gerne und leicht übersehen, dass der Friede auch dort steht - in aller Stille sozusagen und - um im Bild zu bleiben - in einer wunderbaren, stil-

len und geradezu zähen Treue, die sich anfühlt wie eine „Leerstelle“, ein „Soll“, das noch verbucht werden will, eine Erinnerung an eigene Möglichkeiten, denen zwar wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, die sich aber auch nicht einfach vertreiben lassen.

Schweigen, das Zeichen

„Für mich“, sagt Herbert Pruner aus Bregenz, der gemeinsam mit seiner Frau zum ‚festen‘ Teilnehmer_innenkreis gehört, „ist das eine Möglichkeit, ein Zeichen gegen Krieg und Rüstungswahnsinn zu setzen und für gewaltfreie Strategien einzutreten. Auch wenn mir bewusst ist, dass es noch ein langer, mühsamer Weg bis zur Erreichung einer friedlichen Welt sein wird, dürfen wir uns nicht entmuti-

gen lassen“, meint er. Seine Hoffnung, „dass viele Friedensfreundinnen und -freunde nach Bregenz kommen werden“, wird jeden Monat ein bisschen bestätigt. Am ersten Montag im Monat (im Dezember zum 15. Mal) finden sich zwischen mindestens 20 und bis zu 60 Menschen auf dem Bregenzer Kornmarktplatz ein.

Öffentliche Schweigekreise

An rund 10 Orten wird inzwischen quer durchs Ländle regelmäßig für Frieden (oder auch: „den“ Frieden) in verschiedenen Varianten geschwiegen oder gebetet. In der „klassischen“ Form ist **SCHWEIGEN FÜR FRIEDEN** eine Veranstaltung unter freiem Himmel und bei jedem Wetter zu einer festgesetzten Zeit und Ort. Die Teilneh-





mer_innen stehen im Kreis und tragen idealerweise ein Licht in der rechten Hand. Der Kreis signalisiert Offenheit und auch Ganzheit. Die Öffentlichkeit des Ortes gehört wesentlich zum Zeichen. „Weder äußere noch innere Gräben und Grenzen, Mauern oder Zäune von Kultur, Herkunft, Religion oder Weltanschauung“ spielen eine Rolle. Die wenigen „Regeln“ sind auf einem gut lesbaren Plakat festgehalten, sodass jede_r Passant_in sich informieren kann, was hier vor sich geht. Der öffentliche und offene Schweigekreis ist eine Erinnerung an das Band der Solidarität, das Menschen weltweit in Freud und Leid untereinander verbindet.

Persönliche Entscheidung

Schweigen ist in jeder Form immer an eine innere Entscheidung dafür geknüpft. Mehr oder weniger bewusst wird es von manchen als Übung wahrgenommen. Der aktive Eintritt in den Schweigekreis ist eine Entscheidung zu einem zeitweiligen Verzicht auf die Ausübung von Macht (und Gewalt), die mit dem Wort auch verbunden sind. Ein Verzicht kann seine Energie nur auf der Basis einer persön-

lichen Entscheidung entfalten, sei es ins eigene Leben oder in die Gesellschaft hinein. Nur auf dieser Basis - die nie und in keiner Form erzwungen sein darf - kann das öffentliche Schweigen in Gemeinschaft zu einem Signal für die Möglichkeiten der aktiven Gewaltfreiheit als (Königs)Weg zum Frieden in Gerechtigkeit werden. Von dieser entschiedenen ‚persönlichen Deckung‘ kann das „Schweigen für Frieden“ offen sein - über Religionen, Parteien, Weltanschauung hinweg für die vielen, die „guten Willens sind“ und der Menschlichkeit verpflichtet.

Engagiertes Schweigen

Der römische Redner Cicero hat mit dem feinem Gespür des Politikers bemerkt: „Indem sie schweigen, schreien sie laut“. Das Schweigen im Kreis wird zuerst als stummes Zeichen wahrgenommen, dessen Bedeutung als zielgerichtetes, engagiertes Handeln aus einer festen Überzeugung heraus verborgen bleibt. Die Schweigenden sind also - für die, die sie sehen oder ‚lesen‘ - Träger_innen eines Zeichens, dessen Bedeutung ihnen vorerst verschlossen bleibt.

Der Schweigekreis ist also eine Art Chiffre, die sich allen, die guten Willens sind, zur persönlichen Entzifferung anbietet. „Schweigen für Frieden“ ist eine offene Einladung und eine persönliche Einladung zur Offenheit, aber auch und nicht weniger wichtig, sich zu stellen, tiefer oder weiter zu gehen. Der Schweigekreis ist keine Werbeveranstaltung. Weder für einen Verein noch für ein Thema - auch nicht für „Frieden“! Er ist zuerst und zuletzt eine Einladung zur Unterbrechung, mit der - nach *Paul Valery* - „alles beginnt“. Wir schweigen in der Hoffnung, „dass aus der Erschütterung, aus dem Schweigen und Innehalten ein starker Wille entsteht“⁽²⁾, in der Tat und in der Wahrheit dem „Frieden“ Aufmerksamkeit und Achtung zu verschaffen, gelegen oder ungelegen.

Mehr Information unter:

www.schweigenfuerfrieden.com

Walter L. Buder, Mag., Dr. theol. (kath.) verheiratet, lebt in Bregenz. Pensionist. Engagiert in der Friedens- und Bildungsarbeit. Schreiber, Dichter, Blogger, Reisebegleiter (Frankreich), passionierter Radfahrer. Mitglied beim österreichischen Versöhnungsbund und Pax Christi.



(1) Florian Strob, Widerstand und Tradition. Das Schweigen der Dichterinnen und wie wir es lesen können. In: literaturkritik.de, Nr. 6 (Juni 2011).

(2) Manfred Scheuer, Erklärung (zur Situation um die Flüchtlinge in Österreich), 28. August 2015 <http://w3.khg.jku.at/pax/blog/?p=6985#more-6985>



SALZBURG

Flüchtlinge in unseren Reihen

- Ihnen die deutsche Sprache vermitteln

von Marion Schreiber

Das Heim

Sie, die ich in Deutsch unterrichte, bewohnen seit Februar ein leer stehendes Bürogebäude vom Land Salzburg in einer zentral gelegenen Wohnsiedlung, deren Bewohner_innen sich unterschiedlich zu diesen neuen Nachbarn äußern: Entwertung der Wohnung, Töchter trauen sich nicht mehr allein auf die Straße, Ruhestörung in der Nacht durch Licht und Lärm, denn die Flüchtlinge sind bis tief in die Nacht mit Handys und Internet zu Gange und führen laute Gespräche. Andererseits gibt es Hilfsbereitschaft, Sachspenden, Helfer_innen - eine Frau z.B. wurde von der Kritikerin zur begeisterten Unterstützerin.

50 Männer aus Asien und Afrika bewohnen Drei- bis Fünfbettzimmer - Feldbetten und Spinde, Duschen wurden in der Garage installiert, 2 Waschmaschinen und 2 Trockner in der Küche, eine Abwasch, 6 Kocher mit je 2 Platten. Das ist zu wenig für 50 Männer. Das Mittagessen wird angeliefert. Ein Fernseher im Vorraum, ein Seminarraum, wo der Unterricht stattfindet. Die Caritas stellt rund um die Uhr Betreuer_innen.

Betätigungsmöglichkeiten im Haus gibt es kaum: die eigenen Zimmer sauber halten, für Frühstück und Abendessen sorgen. Aus! Alles andere muss außerhalb getan werden.

Trotzdem gibt es bisher keine größeren Probleme.

Die Kursteilnehmer

Mein Kurs findet Montag und Donnerstag von 9.30 bis 11.00 Uhr

statt. Einige sind schon seit Februar dabei. Zwei Palästinenser aus Syrien – sie wurden als staatenlos geführt – bekamen Asyl und eine Wohnung in Ebenau. In der Stadt zu wohnen ist für sie unerschwinglich. Andere wurden abgeschoben: Ein Ägypter, ein Albaner, ein Kirgise, der selbst um Rücktransport bat. Ein Kongolese legte zweimal Berufung ein - als sie ihn abschieben wollten, tauchte er unter. Wo ist er jetzt? Es beschäftigt mich! Ein Kosovare ist noch immer da, aus gesundheitlichen Gründen, heißt es. Eine humane Seite unseres Systems!

Die Kurse sind freiwillig. Alle, die zum Kurs kommen, sind Alphabeten und können erfreulicherweise unsere Schrift. Wie haben sie diese gelernt? Einige wohl über Englisch, das mehrere sprechen können.

Der Unterricht

Wir waren am Beginn vier Freiwillige, alle pensionierte Lehrer_innen. Ein Kollege hat bald aufgegeben, eine andere macht jetzt eine Pause. Zu zweit decken wir nun vier Vormittage ab.

Ja, um da dran zu bleiben, muss man seine Vorstellungen von Unterricht völlig ändern. Mir gelang es nach einem Vormittag, der mich völlig frustriert und erschöpft entließ: Sie kommen zu spät oder kommen nicht, sie machen die Aufgaben oder nicht. Wir haben kein Lehrbuch (wer sollte das finanzieren?). Ich plane den Unterricht, kopiere Informations- und Übungsblätter, aber kann nicht sicher sein, ob diese Vorbereitung durchführbar ist, d.h. ob die Teilnehmer der vorhergehenden Stunde auch da sind. **A b s o l u t e** Flexibilität ist ange-



Deutschunterricht



SALZBURG

sagt. Wir haben uns Gedanken gemacht über die Gründe für diese Fluktuation: die Leute sind traumatisiert, für sie ist anderes wichtig; sie schlafen nachts wenig, sollten wir den Kurs später beginnen?; sie sind lethargisch; sie wissen nicht, ob sie Asyl bekommen, wozu sollten sie da Deutsch lernen?; sie wissen gar nicht, wie man lernt – eine Reihe kommt mit wenig Schulbildung; sie tun sich schwer beim Erlernen einer Sprache; sie kommen aus Ländern mit einem anderen Zeitgefühl. Uns leiteten auch Überlegungen, die wir für absolut überzeugend halten: Wieso kapierten sie nicht, dass sie hier Deutsch brauchen! Wenn sie Asyl haben, dann müssen sie sich eine Arbeit suchen, das geht ohne Deutsch nicht. Oder als letztes verzweifertes Argument: Lernen ist nie umsonst, das kann einem niemand nehmen. – Was soll's!

Diese – aus unserer Sicht – ‚Unverlässlichkeit‘ gibt es aber auch in anderen Heimen und auch bei Freizeitangeboten, was für uns Unterrichtsrichtende durchaus entlastend ist: sie tragen sich in die ausgehängten Listen ein und kommen dann doch

nicht: Kinobesuche, Wanderungen, Konzerte etc.

Ich habe aufgegeben nach Gründen zu suchen, ich konzentriere mich nur mehr aufs Tun. Und das ist *wirklich* befriedigend, für mich und für die Asylwerber; ich bin entspannt und sie dann auch: Wenn nur einer kommt, arbeite ich mit ihm! Anfangs waren es 15, nun sind es meist vier bis sechs. Wer die Aufgabe gemacht hat, bekommt meine Rückmeldung, wer nicht, hört zu oder macht es im Unterricht. Die Kunst ist nur, alle so zu beschäftigen, dass keiner das Gefühl hat, sein Dabei-Sein hat keinen Sinn.

Daneben gibt es aber auch die Engagierten, die mehrere Deutschkurse besuchen, vormittags, nachmittags, abends, oder sogar den Hauptschulabschluss machen. Die können sich auch schon recht gut verständigen. Neuestens habe ich zwei Somalier und einen Syrer, die die ganze Hausübung machen und sogar 5 Minuten vor Beginn schon da sind.

Letztlich ist die Stimmung in den Unterrichtsstunden immer gut: Ich

komme mit Mikado und Flohspiel, um den Dativ zu üben – neben mir, auf dir, zwischen ihnen... ich bringe Bälle mit um die Morgenmüdigkeit zu vertreiben und wir freuen uns über amüsante Meldungen oder auch lustige Fehler. So sind die Lernenden erfreut und ich gehe immer inspiriert und bereichert weg.

Darüber hinaus

Natürlich beschäftigt mich auch die persönliche Situation der hier Angekommenen. Wie geht es ihnen? Was brauchen sie? Was kann ich tun, um sie hier zu integrieren, zu beheimaten? Mancherlei konnte von mir und aus dem Freundeskreis herbeigeschafft werden, um für die, die Asyl haben, die neue Bleibe auszustatten. Und Betätigungen: Ein Syrer ist Elektriker. Mein Freundeskreis nützt dies schon, wenn Elektrogeräte zu reparieren sind... einen Äthiopier, ein Psychologe, nehme ich zu meinen Besuchen im Seniorenheim mit, denn er denkt an eine zusätzliche Ausbildung in Altenpflege. Ein Iraker ist Kameramann. Er hat die



Animationsprogramm im Seniorenheim



SALZBURG



Der Eingang zum Flüchtlingsheim in Salzburg

Fotos zu diesem Artikel gemacht und dreht gerade einen Film über Salzburg. Ein Perser ist Gärtner und freut sich, bei mir im Garten zu helfen. Ich freue mich auch! Ein Nigerianer und zwei Somalier waren trommelnd und singend bei einem Animationsprogramm, das eine Freundin von mir in einem Seniorenheim anbietet. Verschiedentlich traf ich mich auch mit ihnen zu Gesprächen bei mir zu Hause oder im Kaffeehaus. Sprechen ist sehr hilfreich in dieser langen Wartezeit, in der sie nichts tun können. Nach der langen Zeit der Anspannung in ihrer vom Krieg gerüttelten Heimat und der großen Herausforderungen bei der Flucht, ist die plötzliche Entspannung und erzwungene Passivität schwer zu ertragen; dazu das Zusammenleben unterschiedlicher Nationen auf engem Raum; dazu die Unsicherheit, ob sie Asyl bekommen oder nicht. Es ist kaum vorstellbar, wie sie das alles aushalten!

Das Wichtigste: Wie können wir mit einander leben?

Die Lösung, den Geflüchteten unsere Werte zu verordnen, wie vom Außenminister vorgebracht und von den Medien aufgegriffen, beruht auf zwei Fehlüberlegungen: Werte, die gelebt werden sollen, die im Handeln umgesetzt werden sollen, kann man weder in einem

Kurs lernen noch sich anlesen. Sie müssen erlebt und in einem langfristigen Prozess angeeignet werden. Die Wahrnehmung dafür zu schulen ist ein erster Schritt, denn sie sind z.B. durchaus überzeugt, dass ihre Frauen gleichberechtigt sind. Um den Unterschied zu erkennen, brauchen sie u n s als Vorbilder. Wir müssen beispielgebend sein für Gleichberechtigung für Frauen, für Homosexuelle usw., für Respekt gegenüber allen Religionen, für Hilfsbereitschaft, für Integration. U n d das Zweite: Die Flüchtlinge bringen auch Werte mit, die unserer Gesellschaft gut tun: ein hohes Maß an Respekt vor Älteren, an Achtung gegenüber Frauen, an Verantwortung für die Ihren. Schon die ganz Jungen, die kommen, sehen sich als Unterstützer für ihre Familien - in einem Alter, in dem unsere Jugend sich oft noch völlig an die Eltern hängt. Es wäre also im Sinne der Integration, auch den hier Heimischen die Werte der Neuankömmlinge nahe zu bringen.

Die Welt ist zu uns gekommen. Wir gehen die Aufgabe gemeinsam an, den neuen Mitbürgern ein neues Leben in der neuen Heimat zu ermöglichen! Verständnis für einander, und wenn das nicht geht, zumindest Respekt vor dem Anders-Sein, oder - einfach Freude über die Bereicherung unserer Welt durch sie. Wie wär's damit?!

Marion Schreiber ist pensionierte Lehrerin, Supervisorin und lebt in Salzburg. Seit mehreren Jahren ist sie engagiertes Mitglied im Versöhnungsbund und seit einigen Monaten vermittelt sie Flüchtlingen die deutsche Sprache.

Die Fotos zu diesem Beitrag wurden von **Fathi Abdelgani** aufgenommen. Er ist Kameramann und stammt aus dem Irak. Derzeit dreht er einen Film über Salzburg.

Weg des Friedens ist der Name eines grenzüberschreitenden Friedensprojektes im Waldviertel und Tschechien.

Das Ziel ist Projekte und Initiativen, die für eine Kultur des Friedens und der Versöhnung stehen, in einem stärkeren Ausmaß bekannt zu machen. Dies geschieht durch die Aufstellung von Wegtafeln bei den jeweiligen Wegstationen und durch die Verbindung mit einer Homepage, über die alle wichtigen Informationen bereitgestellt werden, das heißt neben realen Wegtafeln gibt es dort auch virtuelle Tafeln, da es nicht überall möglich ist, Wegtafeln aufzustellen.

Der „Weg des Friedens“ weist auf Gedenk- und Versöhnungsprojekte hin sowie auf Initiativen für Friedenspädagogik, Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit, interreligiösen Dialog und für die Mitwelt. Die Wegstationen sind als Objekte in der Landschaft sichtbar und verkörpern symbolisch ein Thema und eine bestimmte Friedensbotschaft. So bilden sie das Thema Frieden gleichsam in der Landschaft ab und gestalten diese mit. Die einzelnen Objekte sind konkret mit allen Sinnen wahrnehmbar und begreifbar. Es sind Denkmäler, Themenwege und -gärten, Kunstobjekte, Kirchen und Kapellen, aber auch Weltläden. Wie die Farben des Regenbogens besteht der „Weg des Friedens“ aus einer bunten Palette von Wegstationen, vom einfachen Gedenkstein bis zur katholisch-pädagogischen Hochschule in Krems. Zusätzlich sind diese Orte zumeist umgeben von einer wunderbaren Naturlandschaft und es sind sehr häufig Plätze der Ruhe und Stille und gut geeignet um zur Ruhe zu kommen und inneren Frieden zu spüren. Es ist daher naheliegend, einzelne Wegstationen oder Wegabschnitte in bestehende bzw. in Planung befindliche Rad-, Wander- und Pilgerwege einzubinden.



Der „Weg des Friedens“

von Heinz Spindler

Einen sehr wichtigen Platz im Projekt „Weg des Friedens“ nimmt das Erinnern und Gedenken ein. Geschichtliche Ereignisse dürfen nicht verdrängt und tabuisiert werden, sondern sollen dazu dienen, von dieser oft schmerzlichen Vergangenheit zu lernen und eine Beziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart herzustellen. Das Unrecht anerkennen und die Opfer beim Namen nennen, um ihnen ihre menschliche Würde wieder zurückzugeben, sind ganz bedeutende Schritte auf dem Weg der Versöhnung und Heilung. Erinnern und Gedenken ermöglichen Versöhnung erst und gehören sehr wesentlich zu einer Kultur des Friedens.

Friedenskultur zu leben bedeutet, ein Gegengewicht zu den vielfältigen Formen der alltäglichen Gewalt im Umgang miteinander und mit unserer Mitwelt herzustellen. Friedenskultur wirkt wie Humus für das Wachstum der Früchte des Friedens, die Wahrheit, Gerechtigkeit, Gewaltlosigkeit und Versöhnung heißen.

Der „Weg des Friedens“ bezieht sich auf bereits Bestehendes, fasst dieses aber in einem neuen Kontext unter dem Thema Friedenskultur zusammen. Auf diese Weise entsteht ein verbindendes Netzwerk zwischen den - auf den ersten Blick vielleicht - sehr unterschiedlichen Projekten und Initiativen. Die Lebensadern dieses Netzwerkes sind die Menschen, die hinter den Projekten und Initiativen stehen und diese mit Leben erfüllen und den Humus der Friedenskultur durch entsprechende Aktivitäten pflegen und aufbereiten.

Der Verein „Weg des Friedens“ bietet aber auch eine Plattform gemeinsam Friedensaktivitäten



Bei der Friedensfahrt schicken Kinder Friedensbotschaften in den Himmel

und Veranstaltungen zu organisieren. Eine solche Veranstaltung war die Friedensfahrt mit Elektroautos, die am 12. September 2015 im Bezirk Gmünd und im benachbarten Tschechien stattfand.

Diese Verbindung über die Grenze nach Tschechien ist ein wesentliches Element. In den Jahren nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ sind an der Grenze zwischen dem Waldviertel und Tschechien sehr bemerkenswerte Initiativen entstanden.

Diese Initiativen sollen einerseits helfen, die gemeinsame schwierige und belastete Vergangenheit aufzuarbeiten und andererseits dazu dienen, neue Kontakte herzustellen und Projekte zu initiieren. In diesem Sinne wurde auch das Logo vom „Weg des Friedens“ vom tschechischen Künstler Teodor Buzu gestaltet.

Die grenzüberschreitenden Projekte stehen im Mittelpunkt einer Masterarbeit, die derzeit von Julia Kurzmann, einer Waldviertler Studentin der Geographie mit dem Spezialgebiet Raumforschung und Raumordnung, erarbeitet wird. Der Titel der Masterarbeit lautet: „Initiativen und Projekte an der österreichisch-tschechischen Grenze und deren Beitrag zu einer Kultur des Friedens“.

Als Zukunftsperspektive und Vision kann sich bei entsprechendem Interesse und Engagement der „Weg des Friedens“ auch auf ganz Niederösterreich bzw. auf die angrenzenden Bundesländer ausdehnen.

Weitere Informationen sind unter www.wegdesfriedens.eu zu finden

Heinz Spindler ist Mitglied des Versöhnungsbund-Vorstands und Gründer und Obmann des Vereins „Weg des Friedens“.





GIRARD

René Girard, 1923 – 2015

von Pete Hämmerle

Am 4. November verstarb René Girard, französischer Literaturwissenschaftler, Anthropologe, Psychologe und Theologe, in Stanford in den USA, wo er über Jahrzehnte gelebt und gelehrt hatte. Bei seiner Aufnahme in die *Académie française* 2005 wurde er in der Laudatio als „letzter großer Denker der Gewaltfreiheit“ gewürdigt. Diese Bezeichnung verdiente er sich durch eine Vielzahl von Werken seit den 1960er Jahren, wie *La Violence et le Sacré* (Die Gewalt und das Heilige, 1972), *Des Choses cachées depuis la fondation du monde* (1978; dt. Ausgabe 1983: Das Ende der Gewalt) oder *Le Bouc émissaire* (Der Sündenbock, 1982). Seine Rezeption im deutschen Sprachraum erfolgte aufgrund fehlender Übersetzungen nur zögerlich, und wenn, dann v.a. durch die Theologie (R. Schwager, N. Lohfink, R. Pesch), obwohl er sich selbst nicht als Theologe verstand.

Was sind die bleibenden Erkenntnisse von Girard's Gesamtdenken, das weit über die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen hinausging, aus ihnen aber eine Theorie über die Entstehung der menschlichen Gesellschaft und Kultur gewann, die v.a. die Rolle der Gewalt im Ursprung menschlichen Lebens und ihre mögliche Überwindung in der Person von Jesus Christus und in den Schriften des Alten und Neuen Bundes thematisierte.

Die erste grundlegende Erkenntnis von Girard ist die Bedeutung der Nachahmung oder „Mimesis“ in der Entwicklung der Menschheit, und zwar sowohl für Individuen wie für Kollektive. Diese beruht zu einem großen Teil darauf, dass sich menschliche Begierde auf bestimmte „Objekte“ richtet und versucht, diese in Besitz zu nehmen,

wobei das entsprechende Verhalten in der Nachahmung von dabei erfolgreichen Personen besteht. In der Folge kommt es zur Rivalität zwischen all denjenigen, die in den Besitz eines Objekts gelangen wollen, und daher zum Kampf und zur Gewalt. In zunehmendem Maße treten dabei die begehrten Objekte in den Hintergrund, die Rivalität entwickelt sich zwischen den Protagonist_innen selbst und führt schließlich dazu, den anderen Menschen beseitigen zu wollen. Die Mimesis ist also gleichsam der Grundmechanismus des menschlichen Umgangs und enthält die Gewalt in Form eines „Gründungsmordes“ im Ursprung menschlicher Gesellschaft in sich.

Damit diese Rivalität und Gewalt sich nicht andauernd wiederholt und so die Gemeinschaft zerstört, ist es notwendig Formen zu finden, die dem täglichen Kampf aller gegen alle Grenzen setzen. Diese kommen zum Beispiel in Form von Verboten, Ritualen, Institutionen und Kultur zum Ausdruck, können aber ihre Funktion der Begrenzung von Gewalt nur dadurch erfüllen, dass sie in für eine Gesellschaft kritischen Momenten rituell wieder gelebt werden. Der entscheidende Ritus, der laut Girard das Fortbestehen der Gemeinschaft sichert, ist derjenige der Opferung eines Sündenbocks. Dabei wird ein/e zufällig ausgewählte/r Einzelne/r mit der gesamten Schuld an der drohenden Gewalt beladen und dafür zu Tode gebracht, wodurch der Sündenbock gleichzeitig zum absoluten „Bösen“, durch seinen Tod oder seine Ausstoßung aber auch zum Erlöser wird, weil durch diesen Akt Versöhnung in der Gemeinschaft geschieht und der Friede wiederhergestellt wird.

René Girard sieht den Sündenbockmechanismus als Grundlage in den archaisch-religiösen Gemeinschaftsformen der Menschheit, der sich durch die Geschichte zieht. Nur in einer (religiösen) Tradition ist dieser Mechanismus, der die Gewalt durch die Geschichte fortträgt, durchbrochen worden: in den jüdisch-christlichen Erzählungen von der Überwindung dieser Gewalt, die im Kreuzestod und der Auferstehung Jesu Christi ihren Höhepunkt finden. Jesus fällt wie viele andere vor ihm dem Sündenbockmechanismus zum Opfer, aber mit zwei Unterschieden: er selbst weiß um seine Unschuld und die Unschuld der früheren Opfer, die zum Sündenbock gemacht wurden, und bleibt deshalb nicht passiv in dieser Rolle, und er überwindet diesen Kreislauf der Reproduktion von Gewalt durch sein Vertrauen auf Gott, den Vater, indem er das Leiden des Sündenbocks zwar annimmt, ihm allerdings jede Rechtfertigung abspricht – und somit jeder religiös legitimierten Gewalt den Boden entzieht – und durch seine Auferstehung die Überwindung des Bösen durch das Gute manifest wird.

Schaut man sich die politischen und (quasi)religiösen Auseinandersetzungen an, die gerade in unserer Zeit wieder aufbrechen, kann die Analyse der Gewalt und des Sündenbockmechanismus von René Girard unschwer als hochaktuell für die Probleme der Gegenwart betrachtet werden. Ob deswegen auch die von ihm aufgezeigten Wege zur Überwindung dieser Gewalt, nämlich die der radikalen aktiven Gewaltfreiheit, an Bedeutung gewinnen, bleibt zumindest zu hoffen.



„Syrien, IS, Flüchtlinge ... – und ich?“ – Eine Reflexion

von Angelika Schoder

Angesichts der Gewalt in Syrien und anderen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens fühle ich mich oft ohnmächtig. Ich würde gerne die Zusammenhänge besser verstehen, fühle mich aber von der Flut an Informationen erschlagen. Positiver stimmt es mich, Teil des solidarischen Netzwerks für Flüchtlinge zu sein, dennoch würde ich gerne viel mehr tun als es meine begrenzten Kapazitäten erlauben. Der vorherrschenden Rhetorik des Zäune-Bauens und militärischen Eingreifens kann ich zwar nicht zustimmen, aber ihr wirkungsvolle Argumente entgegenzusetzen fällt mir schwer.

Das waren meine Beweggründe, das Thema „Syrien, IS, Flüchtlinge“ im österreichischen Versöhnungsbund angehen zu wollen und mich aktiv im Vorbereitungsteam und bei der Workshop-Durchführung einzubringen.

Am Workshop-Wochenende (27. und 28. November) – zwei äußerst intensive Tage – habe ich gemerkt, dass ich mit meinen Unsicherheiten nicht alleine bin, der Austausch mit anderen engagierten und mitfühlenden Menschen aber noch viel mehr Fragen aufwirft: Was muss ich wirklich wissen, um gewaltfrei aktiv zu sein? Kann ich mein Gegenüber überhaupt mit „logischen“ Argumenten überzeugen, oder ist es vielmehr zielführender, gut hinzuhören und nachzufragen? Wie schnell können gewaltfreie Interventionen überhaupt Früchte tragen?

Der Workshop war so aufgebaut, dass wir am ersten Tag einige Argumentationstechniken kennenlernten und anhand einer fiktiven Diskussion (zu den Themen „Flüchtlinge in Österreich“ bzw. „militärisches Eingreifen gegen den

IS“) übten. Als optionales Abendprogramm wurden – begleitet von kulinarischer Stärkung – anhand von Ausschnitten aus dem Film „Everyday Rebellion“ einige Fakten und Hintergründe des Syrienkonflikts andiskutiert. Am Samstagvormittag stand die kulturelle Komponente der Gewalt (bzw. des Friedens) im Vordergrund. Dies diente auch dazu, unsere eigenen Zugänge zu erkennen und zu hinterfragen. Den Abschluss bildeten Beispiele und Erfahrungen aus der konkreten Friedensarbeit des Versöhnungsbundes und das Andenken von gewaltfreien Handlungsmöglichkeiten in aktuellen Konflikten. Eine Mischung aus Theorie und Praxisbeispielen, Arbeitsaufgaben anhand von Modellen der Gewaltfreiheit, moderierten Diskussionen, sowie Methoden des Theaters der Unterdrückten sollte gewährleisten, dass zwar sachlich fundierte Informationen im Raum stehen, dass aber auch das Tun und das Fühlen nicht zu kurz kommen – angesichts des großen Diskussionsbedarfs der 17 Teilnehmenden keine leichte Aufgabe.

Es ist klar, dass an dem Wochenende nicht jede Frage beantwortet,

keine „optimale“ Lösung für die aktuellen Herausforderungen gefunden wurde. Dies wäre für eine solche Veranstaltung auch ein zu hoch gestecktes Ziel – alle Teilnehmer_innen müssen sich letztlich selbst in einer Rolle wiederfinden, die für sie passt. Ich für meinen Teil habe sehr viel gelernt. Ich habe viel Wissen gewonnen durch Leute, die wesentlich besser informiert sind als ich. Ich habe aber auch verstanden, dass ich alleine die Welt nicht verändern kann. Dass Friedensarbeit wie ein stetiger Fluss ist, der langsam ein ganzes Gebirge erodieren kann – mein Beitrag jedoch nur einen Tropfen darin darstellt. Umgeben zu sein von so vielen Menschen, die ähnlich denken und fühlen wie ich, hat mir aber auch sehr viel Kraft und Hoffnung gegeben.

Es gibt bereits ein paar Anfragen dafür, diesen Workshop mit interessierten Gruppen aus ganz Österreich zu wiederholen – wir freuen uns darüber sehr! **Wenn auch unter euch Menschen sind, die Interesse an so einer Fortbildung haben, bitten wir um Kontaktaufnahme mit dem Versöhnungsbund-Büro!**



DVR 0583031
Zulassungsnummer:
GZ 02Z032555M

P.b.b.
Internationaler Versöhnungsbund
Lederergasse 23/Hof2/St.3/Tür 27
A-1080 Wien

Die Vereinigung der Landarbeiter_innen, Asotracampo, Siedler_innen im Temporären Humanitären Raumes El Mirador in El Tamarindo, teilt allen lokalen, nationalen und internationalen Organisationen, die den Prozess in El Tamarindo beobachten und unterstützen, mit, dass das Büro des Bürgermeisters durch die Vierte Polizeiaufsichtsbehörde für den 9. Dezember diesen Jahres ein weiteres Mal eine Räumung angeordnet hat. Das ist der dritte illegale Räumungsversuch in diesem Monat. ...

Heute, am 8. Dezember, während ihr der Unterzeichnung der Deklaration der Menschenrechte gedenkt, halten wir, die Gemeinde von Asotracampo, brennende Kerzen, in der Hoffnung, dass Barranquilla mit Leben erblüht und gedeiht, indem es die Menschenrechte der sich selbst versorgenden ländlichen Bevölkerung, Opfer des Konflikts, respektiert und zu einem wahren Raum der Inklusion wird, keine leere Phrase ohne Grundlage in der Realität.

Heute, am 8. Dezember, halten wir weiterhin Wache um unser Gebiet zu verteidigen. Unter dem Banner des Rechtes auf Land als den Ausgangspunkt für einen wirklichen Friedensprozess.

*Aus der 2. Stellungnahme
von Asotracampo vom 8.Dezember 2015*